

# ZEIT

## Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

### Der eroberte Adler der Kaisergarde.

Nr. 4

Eine Denkwürdigkeit aus dem Kriege 1813.

Es war in der Schlacht bei Mödern am 16. Oktober 1813. Dem Mecklenburg-Strelitzschen Husarenregiment war die Aufgabe geworden, ein französisches Viereck zu vernichten. „Endlich“, so erzählt der Verfasser in den Denkwürdigkeiten dieses Regiments, „erschien der lang ersehnte Moment. Der Major von Schach von Yorks Generalstabe, auf einer kleinen Anhöhe links vor dem Regimente haltend, wo ihm der Pulverdampf weniger hinderlich am Sehen war, winkte mit der Hand. Das Regiment zog sich links hinter Guetts Batterie vor und setzte sich in Trab; die Kanonen folgten. Deutlich erblickte man den Feind im Abziehen begriffen und da man das Aufsitzigen von den feindlichen Geschützen zur Rechten gewahrte, schöpfte man Hoffnung, aus ihrem Bereiche zu sein. Schon sah man ein feindliches Viereck ins Auge. Da hebe Flügel des Regiments über dasselbe hinausreichten, alle aber unwillkürlich nach der Mitte strebten, entstand ein solches Gedränge, daß in der 2. Schwadron manche Pferde samt ihren Reitern auf Augenblicke in der Luft schwebend getragen wurden. Zum Glück für uns gab die dem Regiment zugekehrte Seite des feindlichen Vierecks zu früh Feuer. Der Ruf: „March! March! Hurrah!“ trieb Kopf und Mann in bestmöglichem Anlauf gegen den Feind. Auf der linken Ecke des Vierecks war ein vorgehobener Reiterhaufen wie ein Keil eingedrungen, welcher diese Ecke von der übrigen Masse gleich beim ersten Ansturz absprengte. Warburg ließ die überragenden Flügel rechts und links einschwenken, und so ward das Viereck zugleich von vorn, von beiden Seiten und im Rücken gefaßt. Auf dem linken Flügel fiel der Leutnant

Schüler und der Rittmeister Damm ward am Arm verwundet; auf dem rechten: der Leutnant v. Hobe; Major v. Bismarck fast schwer verwundet vom Pferde. In mehreren Punkten waren einzelne Husaren gleich beim ersten Stoß in das Viereck eingedrungen. Auf

an; so auch der Unteroffizier Reinhold bei der 4. Schwadron. Mehrere Husaren folgten seinem Beispiel, so daß wir 60 in die Brust durch Bajonettschlag verwundete Pferde zählten. Nur an einzelnen Punkten, wo die feindliche Mauer nicht sogleich durchbrochen wurde, ent-

standen bei den Unsern Augenblicke bänglicher Erwartung. Die Husaren, ihre Pferde links wendend, um mit der Rechten den Säbel frei zu handhaben, drängten immer näher und näher heran und hieben nach den Vorderen, besonders nach den ihre Leute anfeuernden Offizieren, die mehrenteils im Gesicht gezeichnet wurden, oft mit vielen Hieben. So eines-teils an mehreren Stellen durchbrochen und haufenweise ab-gesprengt, andernteils von allen Seiten immer enger zusammen-gekeilt, blieb dem Feind kein Ausweg zu entkommen. Der Ruf: „Streckts Gewehr! jettoz les armes!“ — (moraus die Husaren „Stücken im Arm!“ machten) — wurde entweder überhört oder die Aufmunterung mehrerer feindlichen Offiziere fand mehr Anklang. Noch hielt sich die größere Masse mit den Waffen in der Hand; an mehreren Stellen aber löste sie sich zum Einzelkampfe auf. Der Rittmeister von Lüttichau, Führer der freiwilligen Jäger-schwadron, sprengte vier dabon-eilenden Offizieren nach und forderte sie auf, sich zu ergeben. Sie treten zu ihm heran, als wollten Sie ihm ihre Degen überreichen, und er neigte sich mit herabhängendem Säbel, diese in Empfang zu nehmen. Plötzlich reißt einer ihm seinen Säbel von der Hand, ein zweiter ergreift die Flügel des Pferdes und ruft: „Vous êtes notre prisonnier!“ („Sie sind unser Gefan-gener!“). Da hörten einige Jäger den Hilfe-



Das Dante Denkmal in Trient,

auf der mit schönen Gartenanlagen geschmückten Piazza Dante, vor welchem erbeutete italienische Waffen, Geschütze und dergl. aufgestellt worden sind.

der rechten Seite unter anderen der Unter-offizier Woltersdorf, dessen Pferd mehrere Bajonettschläge in die Brust erhielt, mit seinem Reiter mitten in den Feind hineinstürzte, ihn aber glücklich wieder hinaustrug.

In der Vorderfront des Vierecks, wo der Feind die beste Haltung zeigte, setzte der Unter-offizier Benzien von der 3. Schwadron in den dichtesten Haufen und richtete Verwirrungen

forderte sie auf, sich zu ergeben. Sie treten zu ihm heran, als wollten Sie ihm ihre Degen überreichen, und er neigte sich mit herabhängendem Säbel, diese in Empfang zu nehmen. Plötzlich reißt einer ihm seinen Säbel von der Hand, ein zweiter ergreift die Flügel des Pferdes und ruft: „Vous êtes notre prisonnier!“ („Sie sind unser Gefan-gener!“). Da hörten einige Jäger den Hilfe-

ruf ihres Führers, erkannten seine Stimme und seinen Schimmel, ritten im Galopp zu ihm, befreiten ihn und brachten die vier Franzosen gut gezeichnet als Gefangene zurück. Einen davonsprenghenden Oberst holten der Unteroffizier Lange und der Freiwillige Viktor v. Derken ein; er überreichte ihnen seinen Degen und ergab sich.

Sogleich beim ersten Einschwenken der Flügel des Regiments dringt der Oberstleutnant Warburg, zwischen der zweiten und dritten Schwadron reitend, bei der Richtung des feindlichen Feuers nach beiden Seiten hin ohne besonderen Widerstand in die Mitte des Vierecks, gefolgt von dem Leutnant v. Kampz und einigen Husaren. Inmitten der Feinde treffen sie auf einen Trupp Offiziere; Warburg fordert sie auf, sich zu ergeben. Die Antwort erteilte ihm der Zunächststehende mit einem Hieb in die Hand, welche die Zügel hält. Desio rascher ist die Rechte, welche den Säbel führt, bei der Hand und zieht dem Franzosen eine Schulterquart, daß ihm die Schuppen des Epaulettes um die Ohren fliegen und er zu Boden sinkt. Da erschallt der Ruf: „Es zeigt sich französische Kavallerie!“ Warburg befiehlt dem Leutnant v. Kampz, den Befehl an den Rittmeister Grävenitz zu bringen, daß er von der linken Seite zusammen nehme, was irgend disponibel sei, er wolle von der rechten Seite nehmen, was sich sammeln lasse, um der feindlichen Reiterei entgegenzugehen. So sprengten beide nach verschiedenen Seiten aus dem feindlichen Haufen zu den Ihrigen ins offene Feld. Der Husar Timm bleibt allein zurück; da bemerkt er, daß zwei der feindlichen Offiziere sich in dem allgemeinen Getümmel eiligst davon machen. Er holt sie ein; der nächste wird niedergeworfen, der andere erhält einen scharfen Hieb und als Timm aus dem Oberrock desselben einen goldenen Adler hervorhaken sieht, ruft er: „Daß dich der Kuckuck!“ und ein zweiter Hieb schießt den Fahnenträger zu Boden. Timm steigt ab, will dem Gefallenen den Adler entreißen, den jener krampfhaft mit beiden Händen umklammert hält. Bei dem Ringen um das Kleinod zerbricht die Stange, der Franzos läßt aber nicht eher los, als bis der Mecklenburger ihm die Hände mit einem Säbelhiebe löst. Nun ist der Adler, und zwar ein Adler der französischen Kaisergarde, sein und mit dem freudigen Zurufe: „Mit den Kuckuck!“ bringt ihn Timm zu dem Regiment. Es war dies die kostbarste Trophäe dieses Krieges. Adler der Linienregimenter wurden viele erbeutet, der Kaisergarde nur dieser eine, und zwar mit dem Degen in der Faust abgerungen. Noch an demselben Abend wurde Timm damit zu Blücher geschickt, welcher das Kleinod am folgenden Tage durch den General v. Goltz in das Hauptquartier Alexanders bringen ließ. Timm wurde mit preussischen und russischen Orden und Ehrenzeichen belohnt; als er aber sah, wie der Adler bei der hohen Generalfität und den Monarchen von Hand zu Hand ging, meinte der ehrliche Husar: „Nu, as ich den Rabvogel tam gemacht hebbe, da mögt ja en wol up den Fingern huppen laten; gisteren häret ja det schallen bliewen laten, mit em to speelen“ (d. h. „Nun ich den Rabvogel zahm gemacht habe, ist's keine Kunst, ihn auf den Fingern hüpfen zu lassen; gestern hätet ihr's wohl sollen bleiben lassen, mit ihm zu spielen“).

Nur dieser Adler hatte das Strelitz-

Regiment auch eine Haube mit Bespannung erobert und gegen 600 Mann zu Gefangenen gemacht; darunter 1 Oberst, 2 Oberstleutnants, 21 Kapitän's und Leutnants.

Die Gefangenen traf ein hartes Los; sie wurden nach Schändlich geführt, wo sie um Mitternacht in die dortige Kirche wie eine Horde eingetrieben und eingezwängt wurden, verwundet und ohne Erquickung. Tröstlich aber ist es, Zügen edelster Menschenliebe auch mitten in dem Greuel des Krieges zu begegnen.

Einer der Mecklenburger Husaren verfolgt einen französischen Offizier zu Pferde, erreicht ihn und fordert ihn auf sich zu ergeben. Der Offizier wehrt sich und verwundet den Husaren. Dieser aber hat Kraft genug behalten, dem Franzosen einen so scharfen Hieb über den Kopf zu geben, daß er vom Pferde sinkt und um Pardon bittet. Der Husar steigt ab, öffnet seinen Mantelsack, zerreißt ein Hemd und verbindet seinem Gefangenen den Kopf, der ihm dagegen gleichen Liebesdienst erweist und ihm den verwundeten Arm verbindet.

Am 17. des Morgens in aller Frühe sorgten die preussischen und mecklenburgischen Offiziere

## Mädchenklage.

„Verlassen, verlassen, verlassen bin ich.“

So klingt eine traurige Volksmelodie.

Und während ein Bettler im Hofe sie spielt,  
Ganz leise ein Tränenlein ins Auge sich schießt.  
Ich denke voll Wehmut; wie ist doch so weit,  
Die schöne, die schimmernde Maienzeit;  
Als wir uns geliebt und geküßt, . . . — es

durchlacht

Ein seliger Rauch solche Liebesnacht.  
Wie lange, Herrliebster, ist das nun schon  
her? —

Verlassen, verlassen — du kennst mich nicht  
mehr.

Elsa Gortzia.

für die in der Kirche und dem Rathausaale zu Schändlich eingesperrten französischen Soldaten und Offiziere. Einem schwer in dem ganzen Gesichte zerfetzten Kapitän stößte der Leutnant Grävenitz von den Mecklenburgern mit einem Teelöffel Fleischbrühe ein. Es war rührend, mit welchem herzlichen Danke die französischen Offiziere diese Dienstleistungen von unserer Seite aufnahmen und wie glücklich sie sich priesen, in unsere Hände und nicht in die der Kosaken gefallen zu sein. Keinem derselben war die Börse oder die Uhr abgenommen worden. Ja, das Vertrauen zu uns war so groß, daß der gefangene Oberst des Garde-Marine-Regiments einem der Unsern eine Adresse an eine Freundin in Paris, „wohin wir unsehbar kommen würden“, in die Brieftasche schrieb.

## Gesundheitlicher Ratgeber.

Wärme-Diätetik im Winter. Alle Welt ist zwar nicht krank, aber doch auch nicht recht gesund. Das Wetter! Was schiebt man nicht alles auf das Wetter! Influenzaanfalle, Rheumatismus, Schnupfen, Katarrhe und was sonst noch. In vielen Fällen ist das aber nicht richtig, man sollte sich selbst immer ein gut Teil Schuld geben. Denn man hat versäumt, der Temperatur, dem Wetter entsprechend, „Wärmekultur“ zu treiben. O, ich friere nicht, so sagt mancher, ich erkälte mich nicht, bis plötzlich ihm die Natur die Straf-

arbeit für solchen Leichtsinns diktiert, die Anwendung von Wärme-Gesundheitsmitteln: Bettruhe, Bäder, wärmere Kleidung usw., um eine trotz allem eingetretene Erkältung zu heilen. Wir Menschen sind Sonnenfänger, wir fühlen uns an Körper und Geist nur wohl, wenn die liebe Sonne scheint. Scheint sie nicht, wie im Herbst oft viele Tage lang, dann wird's uns ungemütlich; das trübe, nasskalte Wetter fällt auf die Nerven, der Körper erkältet sich, man friert nicht gerade, aber man fröstelt. In solchen Zeiten muß man erst recht Wärme-mediat anwenden! Kalte Getränke meidet man gewöhnlich schon von selbst, man nimmt viel lieber eine warme Suppe, eine Tasse Tee zu sich, und man weiß, wie wohlthig es tut, wenn dem Körper auf diese Art, also auch von innen her, Wärme zugeführt wird. Jedoch dies alles ist noch zu wenig: man muß den Körper auch öfter kräftig durchwärmen durch heiße Bäder von 30 bis 31 Grad Reaumur, eine halbe Stunde lang. Sie sind im Winter ganz unerlässlich und verwechlichen keineswegs, wohl aber fördern sie durch das Schwitzen den Stoffwechsel und scheiden die Stoffwechselprodukte aus, die ja die Ursache zu allerlei Erkältungskrankheiten sind. Also nicht nur „Einheizen“ soll man den Körper durch richtige, wärmende Winterpeisen, sondern auch „Durchheizen“ durch heiße Bäder, Dampfbäder, Schwitzen im Bett usw. Dann werden die gesüchteten Erkältungskrankheiten überhaupt nicht aufkommen; denn der Körper ist widerstandsfähig gemacht!

Vom Schlittschuhlaufen. Was dem einen eine Freude, ein Vergnügen, das ist für den anderen zum Sport geworden. So ist's auch mit dem Schlittschuhlaufen, nur daß man bei den seltsamen Wintern, die nun schon seit Jahren herrschen, weniger Gelegenheiten dazu hat. Das Schlittschuhlaufen ist sehr viel älter als man allgemein denkt, denn sogar schon die alten Götter verkehrten es nicht, wie der Dichter berichtet, „den Stahl unter die Sohlen zu binden“. Und auch der nordische Gott Uller hat „Schönheit, Pfeil und Schneeschuhe“ vor den übrigen Göttern voraus. Die nordischen Länder mit ihrem vielen Wasser, Schnee und Eis sind naturgemäß die Wiege des Schlittschuhlaufens. Zu einer Meisterschaft brachte man es aber zuerst in Holland; heißt ja doch heute noch eine besondere Art des Eislaufens „Holländern“. Zur Blütezeit unserer Literatur huldigte man auch dem Schlittschuhlaufen in besonderem Maße. Schiller, Herder und viele andere ernste Männer fanden ihr Vergnügen daran, sie erkannten den gesundheitlichen Wert des Laufens mit dem „Schlittschuh“, wie damals das Ding hieß, und es gibt manche Ode zum Lobe desselben. Meyerbeer brachte die Eisbahn in seiner Oper „Der Prophet“ bekanntlich auf die Bühne. Selbst der große Philosoph Kant huldigte mit Eifer dem gesunden Sport. Und dennoch: die holde Weiblichkeit war von ihm ausgeschlossen! Noch vor 50 Jahren wagte es keine Dame in Berlin, sich auf dem Eise zu tummeln, bis die Sängerin Henriette Sonntag aus Wien kam und sich über alle Vorurteile hinwegsetzte. Sie durfte es ja auch, sie wurde ja vergöttert. Als nun gar die jungen „Kronprinzessens“, der spätere Kaiser Friedrich III. und seine Gemahlin gemeinsam das Eis betraten, war „das Eis gebrochen“, und die ganze vornehme Welt folgte alsbald dem von oben gegebenen Beispiel.



# Die Entscheidung.

Skizze von Harry Bergmann.

(Nachdruck verboten.)



Hans Heller eilte dem Nordbahnhof zu, überquerte die belebten Boulevards und schob sich, all die gemächlichen Bummler überholend, in dem Menschenstrom, der auf den breiten Trottoirs auf und ab wogte, hastig vorwärts.

Er hatte sich schon verspätet. Ob er wohl vor Ankunft des Zuges den Bahnhof noch erreichen würde? Er warf einen Blick auf die Uhr . . . es konnte gerade noch gelingen. Das Gewühl um ihn, die tausend sich mischenden Geräusche des abendlichen Verkehrs hörte er kaum.

Wie sollte er sich verhalten? Die Gedanken kreuzten sein Hirn, ohne daß er auch nur einen bannen, einen zu Ende spinnen konnte. Er war so ratlos, . . . so unsicher im Überdenken der kommenden Situation.

Wie würde sie sich stellen? — Was sollte er ihr sagen, wie beginnen? . . . Selbstbewußtes Auftreten war so gar nicht seine Sache. . . . Da stand er schon am Bahnsteig und blickte nachdenklich auf das Gleis, ohne daran zu denken, daß der Zug eigentlich schon eingefahren sein mußte. — Bis er von irgendwoher in seiner Nähe das Wort „Verspätung“ hörte. . . . Ach so, ja, also Verspätung. . . . Er fragte einen: wieviel? — Zwanzig Minuten. — Merci. . . .

Er nahm auf einer Bank Platz, . . . wollte nochmal alles überdenken, die ganze Zeit . . . ja, acht Jahre waren es jetzt bald, . . . verlorene Augenblicke Jahre!

So lange hatte diese Ehe, die gar bald schon, nachdem der erste Hauch verlogen, gar keine mehr war, gedauert. Überhaupt Ehe! Du lieber Himmel!

Damals, als junger Bildhauer, der kaum seine ersten Studien hinter sich gebracht, hatte er sich in der fremden, Stadt sein Weib genommen, eine Tochter des fremden Landes, das ihm nun eine zweite Heimat geworden.

Das erste Jahr verlief sehr, ja sehr glücklich, dann brach aber langsam, mit kaum merklichen Schritten, die Erkenntnis in ihm durch: Es war doch wohl nicht das Richtige gewesen, . . . er hatte sich, sie, die Verhältnisse, nicht genügend geprüft, . . . er war urteillos draufzugetappt.

Später hatte er gedacht: Man wird sich eben dran gewöhnen müssen . . . es wird sich schon machen — mit der Zeit. Aber es hatte sich nicht gemacht.

Ihr war es wohl ebenso ergangen. Und in der stumpfen Hoffnung, daß man sich schließlich doch einander anpassen würde, hatte man gemeinsam, nebeneinander die Zeit vertröbelt. Dieser denkfaule Glaube an das Wort „Tut s'arangera“ hatte sie beide um lange Jahre gebracht, . . . „Tut s'arangera“ um die besten. . . .

Dann hatten sie beide ein zweites eigenes Leben geführt, — außer dem Hause, . . . das hatte vor wohl drei Jahren begonnen. Gemeinsam blieb nur der Hausstand. Das war aber auch alles. Anfangs hatten sie gegenseitig ihr anderes Leben beobachtet, sich insgeheim mit dem Gedanken verfolgt. Aber auch das hatte nun schon lange aufgehört. —

Gegenseitige Gleichgültigkeit war eingetreten, vielleicht sogar Lästigkeiten. —

Und nun wollte er dem allen ein Ende machen. . . . Einen Abichlußstrich drunter! Er hatte es ihr zu ihren Eltern in der Provinz, bei denen sie sich jedes Jahr einige Wochen aufhielt, geschrieben; und da hatte sie zurücktelegraphiert, daß sie zur mündlichen Aussprache kommen werde.

Eben brauste die Lokomotive in die Halle. Er bemerkte seine Frau sofort, als der Zug hielt; sie stand in der Türe, einige Handgepäckstücke in der Hand. Er nahm sie ihr ab und bot ihr die Hand, um ihr beim Aussteigen behilflich zu sein. Man sah es ihr an, sie hatte geweint, hatte sich auf der langen Fahrt nicht fassen können. Er blickte ihr ins Gesicht. „Merkwürdig“, dachte er, „sie ist so ganz anders als sonst, . . . so ergeben, so demütig.“ Ihr Antlitz trug Güte und Weichheit zur Schau, und wie sie ein schüchternes „Guten Tag, Hans“, hauchte, lächelte sie mild unter feuchten Wimpern hervor. All ihr Trotz, die Auflehnung gegen ihn, die sie ihn in den letzten Jahren hatte fühlen lassen, schien wie gänzlich aus ihrem Wesen weggewischt.

Ihr Gruß weckte in ihm eine flüchtige Erinnerung an die erste Zeit ihrer Ehe, da er in seiner Verliebtheit die Unfähigkeit, seinen Namen richtig auszusprechen, an ihr so entzückend fand, da er, sie zärtlich umfangend, ihr immer wieder das H vorsprach und sie vergeblich versuchte, es über die Lippen zu bringen. Wie hatte ihn das damals belustigt, und wie hatte er sie nach diesen vergeblichen Sprachversuchen unter Lachen und Scherzen geliebt und geküßt! —

„Wie geht es Deinen Eltern“, fragte er, in dem Gefühl, doch irgendetwas sagen zu müssen.

„Danke, soweit ganz gut; Mama tränkelt ja immer etwas. — Hast Du einen Wagen für das Gepäck besorgt?“

Das hatte er übersehen. Er eilte voraus, um das Veräumte nachzuholen, aber die Wagen waren alle schon besetzt. Er kehrte verärgert zurück und erklärte, daß er so große Eile gehabt habe, da er ihr Telegramm erst vorgesehnden, als er sehr spät aus dem Atelier zurückkam. Und wie er sich entschuldigte, jagte sie in freundlichem Tone:

„Ach, das ist nicht schlimm. Dann muß ich das Gepäck morgen abholen lassen.“

Er blickte erstaunt auf. Wie sie sich doch geändert hatte! Früher würde eine solche Sache einen Streit hervorgerufen haben, denn sie verzieh ihrem Gatten niemals irgend eine Nachlässigkeit, und seine Sorglosigkeit, wie sie nun einmal in seiner Natur lag, war ihr verhaßt. Sie hatte immer ihr Verlangen nach allen möglichen Rücksichten auf die Spitze getrieben, und die Unterlassung einer der unzähligen von ihr erwarteten Aufmerksamkeiten hatte die nachhaltigsten Verstimmungen zur Folge. Früher würde sie in Born geraten sein, würde ihn einen Tölpel genannt haben. Er würde sich erboht haben, wäre heftig geworden, hätte gesagt, daß alle Künstler zerstreut seien, und daß daher sein Versehen wohl zu verzeihen wäre. Sie würde über

seine Künstlerchaft verächtlich die Nase gerümpft haben, hätte ihm zu verstehen gegeben, daß sie von seinem Talent recht wenig überzeugt sei, — und so wäre eine der ihm so lästigen Diskussionen in Fluß gekommen, die ihn das Zusammenleben mit ihr so sehr verärgelt hatten. Diese gegenstandslose Gegnerschaft zwischen ihnen war es wohl hauptsächlich gewesen, die ihre Liebe ertötet und sie beide einer anderen Neigung in die Arme geführt hatte.

Aber von alledem war heute nichts zu merken, sie war ganz Güte und Nachgiebigkeit. Er rief einen Chauffeur an. Sie stiegen ein, saßen so nahe beieinander . . . und in den Straßen wurde es dunkler in dem Coupee. Sie nahm seine Hand in die ihre und streichelte sie. Er empfand die Wärme ihres Blutes und dachte: Wäre es wohl möglich, daß sie wieder so werden könnte, wie sie früher war, wie sie jetzt im Moment ist?

Und dann begann sie zu sprechen: „Hans, ich bin gekommen, weil Dein Brief, obwohl er sehr hart ist, mir wegen seiner Offenherzigkeit gefällt, und weil auch ich dieses Leben nicht mehr ertragen kann. Du hast mir geschrieben, daß Du der angehören willst, die Du liebst und die Dich liebt. . . . Gut, aber ich muß Dir zuvor ein Geständnis machen. . . .“

„Ich weiß“ . . . murmelte er. „Er würde mich auch heiraten, wenn wir uns trennten.“

„Das wäre der beste Weg. Und Du willst es ja wohl auch.“

„Nein, Hans, ich möchte es nicht. Ich habe viel darüber nachgedacht in den letzten Wochen. . . . Wenn wir uns trennen, zerfallen wir die Hälfte von uns selbst, es ist schon zu lange, daß wir zusammengehören, es wird nicht sein können, daß wir unsere Wege trennen. Denke doch zurück, Hans! . . . Grünnere Dich doch. . . .“

Und er erinnerte sich wohl. Das war nicht seine Frau, wie er sie in den letzten Jahren kannte, die da neben ihm saß. — Das war seine Braut, sein junges Weib, das er anbetete, das sein ganzes Glück war, . . . das damals sein ganzes Leben ausfüllte. Und diese Erinnerungen mußten wohl zerstört werden, mußten gestrichen werden, wenn das neue Leben Befriedigung bringen sollte.

„Grünnere Dich doch, Hans!“ mahnte sie neben ihm. „D, ich habe diese Zeit nicht vergessen, nie vergessen können! . . . Sag, Du! . . . Wir müssen uns verzeihen. . . . Wir werden weggehen von hier, werden die Reise nach Italien machen, die wir uns vorgenommen hatten. . . . Weißt Du noch? . . . Es ist wahr, ich habe viel versäumt, Dir eine liebe Frau zu sein. Aber mir ist jetzt die Erkenntnis gekommen, und ich verspreche Dir, lieb zu sein, mich zu bemühen, mein Wesen zu ändern, . . . ich fühle, es wird mir gelingen. Ich will ihn verlassen, und Du verläßt sie. . . . Wir werden nie wieder hierher zurückkehren. Du wirst arbeiten, Schönes schaffen, . . . und ich will Dir dabei helfen. Wir werden das Vergangene vergessen. . . .“



Und während sie eindringlich zu ihm sprach, ihn mit trübendem Blick umfaßte, sich mühte, wieder sein Weib zu werden; während sie ihre neue Liebe den Erinnerungen, die sie mit ihrem Gatten einten, opfern wollte, stieg vor ihm das schöne Gesicht seiner Freundin auf, die ihm treu war, auch ohne ihm angetraut zu sein. Und ihr immer klarer werdendes Bild verdrängte die Träume der Vergangenheit, die sein Weib in ihm geweckt hatte.

Man war zu Hause angelangt. Oben setzten sie sich. Sie flehte weiter, wollte seinen Willen zwingen, ihn bahnen an ihre Worte, die ihn umstimmen sollten.

Und als ihm der innere Kampf die Lippen aufeinander presste, da sagte sie:

„So sei doch nicht starrköpfig, Hans, rede Dich nicht in eine Härte hinein, die gar nicht

heiten. Es würde wieder dasselbe werden, wenn er der sentimentalsten Stimmung jetzt nachgab. Und er murmelte: Wieder von vorne anfangen? . . .

Sie hatte diesem Gedankengang nicht folgen können und meinte, er zögere noch. O, sie würde ihn umstimmen! Sie kannte ihn doch, kannte die Weichheit seines Herzens, das in der Hand einer zärtlichen Frau sich fügen ließ, wie diese es wollte.

Und er konnte auch die entscheidenden Worte noch immer nicht finden. Sie wollte schon triumphieren, da sagte er gequält:

„Arme Lucienne, wir würden nicht vergessen können. . .“

Sie stuzte. Meinte er damit, er würde sie, die andere, nicht vergessen können? Und sie dachte jetzt, wohl zum ersten Male an diesen

Tag an den, der sie liebte und den sie zu lieben glaubte. Und der alte Trotz stieg in ihr auf, als sie geärgert fragte:

„Also, Du willst nicht?“

Sie hatte sich übereilt, und sie erkannte schnell: Das war ein Fehler! Hans blickte überrascht auf. Er sah ihr Erschrecken, und jetzt wurde es klar in ihm! Alles Komödie! Er blickte sie scharf an, dann stand er auf, und mit verstehendem Lächeln sagte:

„Nein, ich will nicht!“

Sie fühlte, sie hatte diese Partie verloren. Es war unnötig, zu bleiben, und so nahm sie denn Hut und Mantel, die sie eben abgelegt hatte, und ging.

Er hörte noch ihren Schritt auf dem Flur; er wußte, wohin sie ging. Dann nahm er das Adreßbuch zur Hand und schrieb sich Adressen von Advokaten heraus. Sein Entschluß war gefaßt.

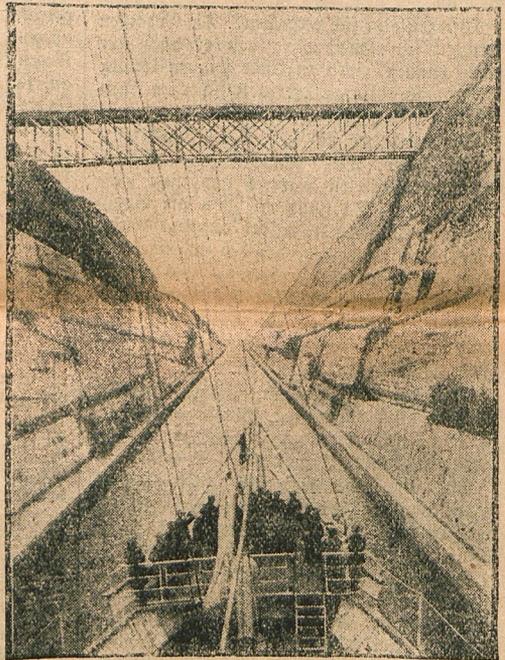
bevor er ohnmächtig wurde, erreichte mit 8840 Metern 1862 Gaisler; 1875 starben in 8600 Meter Höhe Croce-Spinelli und Sivel, während der mitfahrende Zeppelin gerettet wurde. Die ohne Gefahr erreichbare Grenze ist für Luftschiffer somit etwa 8000 Meter. Für Flieger, die eine ungleich größere Aufmerksamkeit anwenden müssen, und wenn auch keine physische, so doch eine anstrengende psychische Arbeit zu leisten haben, dürfte das Höchstmaß sicher schon in 7000 Meter Höhe liegen. Der höchste unbemannte Ballon hat es, nebenbei gesagt, auf eine Höhe von 29040 Meter gebracht.

#### Der Stärkeseifap — eine Kriegserfindung.

Wie die Erfindung des Porzellans nur einem Zufall bei den Versuchen des Mäch-



Nur Aufbringung des auf der Reise von Amerika nach Archangelst begriffenen russischen Munitionsdampfers „Zachar“ im Nordischen Eismeer durch ein deutsches Unterseeboot.  
Kapitänleutnant Busch auf seinem U-Boot (unser Bild). Der tapfere Kommandant erbeutete bekanntlich den mit Kriegsmaterial im Werte von vielen Millionen beladenen russischen Munitionsdampfer „Zachar“ und brachte ihn in einen deutschen Hafen ein.



Der Kanal von Korinth,

an dessen beiden Ufern hellenische Regimente, infolge der Einstellung des Meertransports griechischer Truppen, Stellungen besogen haben. Bekanntlich wurde an dieser Stelle vor einiger Zeit den selbstigen Truppen die Durchfahrt von Korfu nach Saloniki von Griechenlands verweigert.

in Deinem Charakter liegt . . . Du bist doch so gut! . . . Du kannst doch nicht so hart sein!“

Er wandte seine Augen ihr zu und sah, daß sich zwei Tränen ihr über die Lider drängten, und er wurde bewegt.

„Ich bin nicht hart, Lucienne!“ sagte er in so zärtlichem Tone, daß sie glaubte, er würde nachgeben.

„Dann willst Du wohl? . . . Sag ja!“

Aber er schwieg. Er dachte, daß sie doch nicht anders sein könne, als wie sie war. Es schien ihm unmöglich, daß ein Mensch sich nach so langer Gewohnheit in kurzen Stunden wirklich nachhaltig ändern könne. Sie würde nach kurzer Zeit wieder dieselbe sein, die sie vormem war. Und er hatte sie doch kennen gelernt, . . . so genau, . . . in acht langen Jahren! Nein, das konnte nicht sein. Wenn sie jetzt ihre Liebe opfern wollte, so war es nur die Furcht vor der Ungewißheit der Zukunft, vor der Umwandlung ihrer Existenz, vor der Aufgabe ihrer bisherigen Gewohn-

#### Allerlei Wissenswertes.

Wie hoch kann der Mensch in die Lüfte steigen?

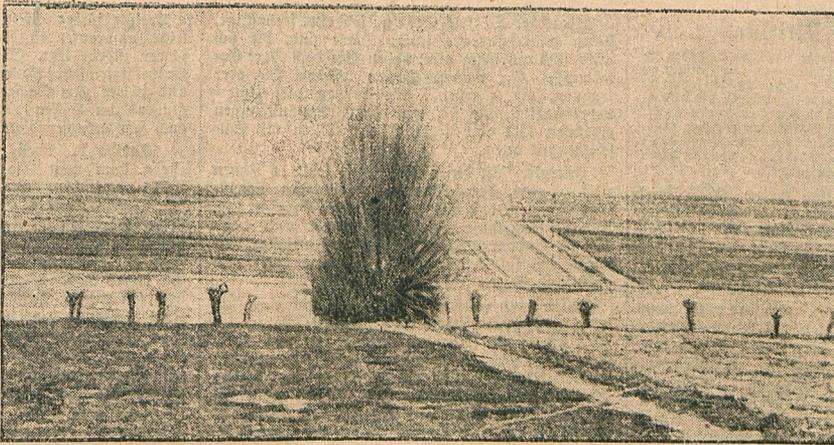
Bei dem großen technischen und allgemeinen Interesse, das man jetzt der Luftschiffahrt und dem Flugsport entgegenbringt, ist auch die Frage aufgetaucht, wie hoch sich der Mensch in die Lüfte erheben kann. Immer neue Höhenrekords werden aufgestellt; wann müssen diese ein Ende nehmen? Bekanntlich wird die Luft je höher, desto dünner, d. h. der Luftdruck nimmt ab und damit der zum Atmen unentbehrliche Sauerstoffgehalt der Luft, so daß in je höheren Höhen die Symptome der Höhenkrankheit auftreten: Schwindelanfälle, Atemnot, Denkverwirrung, Ohnmacht usw., die auch wohl, wie mehrfach schon geschehen, zum Tode führen können. Bei Bergsteigern, welche die physische Anstrengung des Kletterns mit zu überwinden haben, tritt die Höhenkrankheit schon in etwa 3500 Metern auf, in den Tropen in 4000 Meter Höhe. Anders im Luftballon. Die höchste Höhe,

missen Böttger zu danken ist, so wurde auch der Stärkeseifap auf eine ganz merkwürdige Weise „erfunden“. Zwar geschah dies nicht durch einen Alchimisten, sondern durch einen ernstern Gelehrten, den Adjunkten der kaiserlich-russischen Akademie in Petersburg, Konstantin Kirchhoff, einen Sohn des Postmeisters in Teterow, also einen Deutschen, und die Veranlassung war auch nicht die Hoffnung, auf künstliche Weise Gold herzustellen, sondern — Gummi arabikum! Dessen bedurfte der Gelehrte zu einer bestimmten Arbeit: aber das wertvolle Material war zufolge der Kontinentalsperrung, die Napoleon 1806 angeordnet und 1807 noch verschärft hatte, um sich England gefügig zu machen, damals nicht mehr zu haben. So war der gelehrte Chemiker auf Selbsthilfe angewiesen. Er erinnerte sich, daß sich Kartoffel- und Weizenstärke unter Einwirkung hoher Temperaturen zu einem Stoffe umbilden, der sich leicht in Wasser löst und eine gute Klebkraft besitzt. Nun experimentierte er, aber wohl nicht ganz in der richtigen

Weise, wie heute der Dextrin genannte Klebstoff fabriziert wird, kurz: was er schließlich vor sich hatte, war eine hellgelbe dicke Flüssigkeit von außerordentlich süßem Geschmack. So wurde also der erste künstliche Süßstoff entdeckt; es war dies im Jahre 1811. Die Kontinental Sperre, durch die ja auch der Kolonial-Zucker abgeperrt war, war der schnellen Einführung des neuen Süßstoffs, des Sirups — das Wort stammt aus dem Arabischen und heißt soviel wie „Trank“ — sehr förderlich, so daß der Sirup jetzt gerade 110 Jahre alt ist und sein Jubiläum feiern kann. Als Ersatz für den fehlenden Kolonialzucker verwendete man dazumal Bienenhonig, aber der Sirup war billiger, er fand daher bald überall Eingang, sogar in die Hofküche zu Weimar. In den Gasthöfen aber wurde er zuerst als „Schweizer Tafelhonig“ bezeichnet, während man ihn in Amerika, woselbst er aus Maisstärke fabriziert wurde, „Goldenen Sirup“ nannte.

#### Wo wohnt das Deutsche Reich?

Diese Frage möchte man wohl als einen Scherz betrachten, sie ist aber nicht weniger als das, denn sie hat vor kurzem das Rotterdamer Gericht und die holländische Kammer beschäftigt. Nach Kriegsabbruch war nämlich einem holländischen Schiffer ein mit Kohlen beladener Leichter untergegangen, aus „Schuld des Deutschen Reiches“. Der Schiffer verklagte also das Deutsche Reich, die Klage wurde zugelassen und das Deutsche Reich, das bei dem Prozeß natürlich nicht „anwesend“ und auch nicht vertreten war, in contumaciam zum Schadenersatz verurteilt. Mit dem Urteil in der Hand begab sich der Kläger zum Ministerium und beehrte von diesem die Vollstreckung auf diplomatischem Wege. Aber niemand wußte, wie er das anfangen sollte. Selbst der meinte: Das geht nicht. Kläger nahm nun die bekannte „Flucht in die Öffentlichkeit“. In den Zeitungen erhob sich ein Entrüstungsturm über die Unfähigkeit des Ministers, einem von einem holländischen Gericht veröffentlichten Urteil Geltung zu verschaffen. Die Sache kam sogar in der Kammer zur Sprache, wo der Justizminister Rede und Antwort stehen mußte. Er sprach über den Fall „anderthalb Spalten lang“. Der langen Rede kurzer Sinn war: Es ist nichts zu machen! Denn das Urteil sei unvollständig! Zwar heiße es im Urteil: „Verlagt ist das Deutsche Reich, wohnhaft zu Berlin, ohne irgend einen bekannten festen Sitz innerhalb des Königreichs der Nieder-

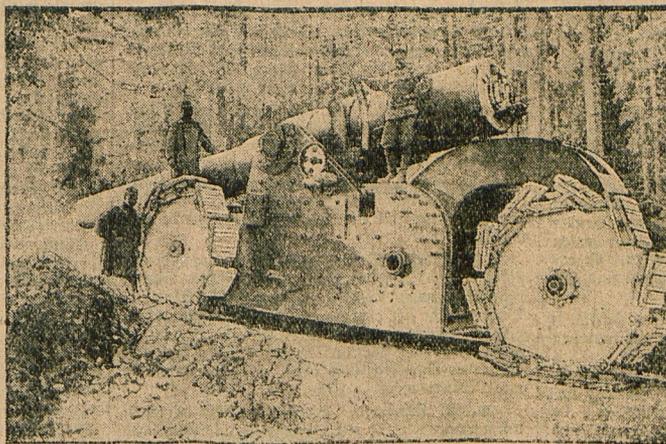


**Fladderminen.** Unser Bild veranschaulicht eine interessante Aufnahme einer Fladdermine an der rumänischen Front. Es sind dies eingegrabene Sprengladungen (auch Fugassen genannt), deren, auf elektrischem oder selbsttätigem Wege bewirkte Entzündung erfolgen soll, sobald sich der Angreifer über der betreffenden Stelle befindet.

lande, öffentlich geladen, aber nicht erschienen usw.“ Daraus ergebe sich nun, daß das Deutsche Reich in Berlin wohne, Berlin aber sei groß, es fehle die nähere Adresse . . . Was nun noch werden wird, wissen die Götter. Im Berliner Adreßbuch ist die genauere Wohnung des Deutschen Reiches nicht angegeben. — — Ja, die geachteten Juristen!

Nach den Befreiungskriegen vor hundert Jahren betrug die Schulden aller Staaten der Erde rund 31 Milliarden Mark, wovon die Hälfte auf England entfiel. Vor dem deutsch-französischen Kriege waren die Schulden aller Staaten auf 78 Milliarden angewachsen und Anfang 1914 wurden sie auf 210 Milliarden berechnet. Der große Weltkrieg wird dieser Summe mindestens 300 weitere Milliarden hinzufügen. — Vom höchsten Beobachtungsstand eines Kriegsschiffes kann man das Meer nur in einem Umkreis von 16 Kilometern überblicken, von einem in 1500 Meter Höhe befindlichen Luftschiff aus in einem Umkreis von 160 Kilometer. — Die Kosten der beiden Schlesischen Kriege Friedrichs des Großen betragen zusammen 15 bis 16 Millionen Taler, der Siebenjährige Krieg kostete jährlich 25 Mill. Taler. — Von den deutschen Rekruten waren im Jahre 1913 221411 auf dem Lande geboren, 161384 in einer Stadt. Die Militärtauglichkeit ist also auf dem Lande weit größer

direkt von Deutschen abtammende Personen. — In den irischen Küstenstädten befestigt man einfach einen weißen unbeschriebenen Briefumschlag an eine Fensterscheibe, wenn man andeuten will, daß hier ein Zimmer zu vermieten ist. — Jedes Dorf auf Samoa hat eine Herberge, eine sogenannte Faletala, wo Wanderer völlig freie Aufnahme finden. — Die Bevölkerung Irlands betrug im Jahre 1841 8,2 Millionen, statt aber anzuwachsen, ist ihre Zahl zufolge der englischen Politik seitdem auf 4,3 Millionen herabgesunken. — Während der Belagerung von Paris vom 23. September 1870 bis 23. Januar 1871 wurden 65 Luftballons aus der Stadt abgelassen. — In Paris kamen vor dem Kriege auf je 100 Frauen nur 90 Männer. Die durchschnittliche Lebensdauer in Paris beträgt nur 28 Jahre gegen 40 in ganz Frankreich. Jährlich werden in Paris rund 60000 Kinder geboren, davon sind 40000 ehelicher, 15000 unehelicher Geburt und 5000 wurden tot geboren, die meisten davon ebenfalls unehelicher Geburt. — In der vornehmen russischen Gesellschaft wird der Tee den Damen stets in Tassen, den Herren in Gläsern verabreicht. — Schon vom vollendeten fünften Lebensjahre an können Kamele als Lasttiere Verwendung finden. Vom 25. Jahre an nehmen ihre Kräfte wieder ab, bis sie gewöhnlich im Alter von 40 Jahren sterben. — In Liverpool gibt es ein „Pferdemuseum“. Hier findet man u. a. die Skelette vieler berühmter Rennpferde. Einige solcher Pferde sind auch ausgestopft. — Von den deutschen Soldaten besitzen 35,75 Proz. das Gardemaß von 170 Zentimeter und mehr, von den französischen Soldaten aber nur 7,6 Prozent. — Bis zum Jahre 1769 war es in ganz Paris verboten, Kohle zu feuern. — Der Wert des gesamten deutschen Viehstandes erreicht nahezu 9 1/2 Milliarden Mark. — In Frankreich werden jährlich über 200000 Kilogramm Menschenhaare verarbeitet. — Auf dem ehemaligen Tempelhofer Felde bei Berlin könnte das gesamte deutsche Reichsherr in Kriegsstärke Aufstellung finden.



**Vom italienischen Kriegsschauplatz.** Von österreichisch-ungarischen Truppen erobertes italienisches Schiffschüss. Die neben und auf dem Geschütz stehenden Soldaten geben im Verhältnis zu diesem einen Begriff von den riesigen Dimensionen desselben.

## Graphologischer Briefkasten.

Der Beurteilung ist eine Schreibprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift und Angabe der abnormen Stellung an die Adresse Frau Elisabeth Herrin, Delmenhorst, Postberg, einzuwenden. Erwünscht ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Größe von 60 Pf. oder 90 Heller beizulegen, was in Briefmarken geschehen kann. Infolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Nichtabkommene haben eine Wert zu zahlen.

**Krieg und Frieden.** Ihre vorrechte Schönschrift deutet auf eine fleißige, frohe und feingebildete Natur. Sie sind sehr ordnungsliebend und gewissenhaft und werden Ihre Gründlichkeit auch bei der Toilettenfrage zur Geltung bringen, immer hübsch und geschmackvoll gekleidet sein.

**Glaube, Liebe, Hoffnung.** Sie sind nach Ihren schwingvollen Zügen eine phantasievolle Natur, können gut mit Menschen umgehen und sind um eine lebenswürdige Nebenbuhlerin nie verlegen. Ihre angeborene Güte und Gefälligkeit würde Sie vielleicht manchmal über das Ziel hinauschießen lassen, wenn nicht Ihr praktischer Sinn und etwas Egoismus Ihre ursprüngliche Freigebigkeit im Sinne hielten.

**Frau Dora.** Ihre feine, zierliche Schrift deutet auf eine vorzügliche Beobachterin mit Scharfblick und Kritik. In Ihrem Charakter sind Klugheit und Klarheit im Denken, Schönheitsgefühl und Liebe zur Kunst in gebogener Harmonie und maßvoller Einfachheit vereinigt. An allem, was Sie einmal für recht erkannt haben, halten Sie zäh und beharrlich fest.

**Sagen von Irony.** Ihre schöne, klare Schrift deutet auf viel Neigungen zum Anordnen und Arrangieren, auf große Ordnungsliebe, Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit. Sie mögen wohl in einzelnen Fällen sehr zurückhaltend sein, aber im allgemeinen gehören Sie doch mehr zu den offeneren, freimütigen und aufrichtigen Naturen, da die Zeichen für die Eigenschaften für diese Naturen vorherrschend sind.

**Edelweiß G. A.** Sie sind eine gutberzige, freigelegte Natur. Wie die Worte von den Lippen, so fließt Ihnen auch leicht das Geld aus der Hand. In gewissen Dingen sind Sie sehr genau, zuverlässig und exakt, aber in allem etwas beeinflusst durch Gefühls- und Temperamentsäußerungen. Während Sie einmal allzu offenerzig sind, kommt ein andermal plötzlich Mißtrauen zum Durchbruch, sobald Sie manchmal nachträglich bereuen, vielleicht zuviel gesagt zu haben.

**Frau Nina B.** Sie sind nicht übertrieben eitel, aber doch etwas von sich eingenommen und auf gute Umgangsformen und Höflichkeit bedacht. Die unregelmäßige Zeilenrichtung offenbart, daß Sie sehr von Stimmungen abhängig sind und trotz ursprünglicher Heiterkeit oft sentimentale Wandlungen haben. Es fehlt Ihnen aber auch nicht an Schwung und Phantasie, sowie an künstlerischen Interessen.

**Emmke Rheinbacht.** Sie sind leidenschaftlich im Empfinden, ohne daß dadurch Impulsivität und Unberechenbarkeit des Handelns entsteht, denn Ihr logisches Denken und die Vorferrschhaft ansprechender Verstand halten Ihr Temperament im Zaume. Sie sind freundlich im Wesen, doch nicht allzu mittelstimmig. Ihre Rechte verteidigen Sie gut.

**Deiwelken.** Sie sind eine aufrichtige, oft sogar rückwärts offene Natur mit verständiger Weltanschauung, nicht unklug vertrauen, doch immer höflich und gefällig, da Sie die konventionellen Formen gern beachten. Sie halten — nach Ihrer schmalen Schrift — auch an dem einmal Erlernten beharrlich fest, erfüllen treulich Ihre Pflicht und sind sehr praktisch und umsichtig.

**Engelken.** Sie sind ein heiteres, hoffnungsvolles, freundliches Menschenkind, könnten aber manchmal noch etwas lebenswürdigem und entgegenkommender zu Ihren Mitmenschen sein. Im allgemeinen denken Sie mehr an sich, als an andere, da Ihre Eigenliebe am härtesten angegriffen ist. Sonst sind Sie aufrichtig, treu und wahr.

**Adelinde, Heroldinde.** Ihrem leidenschaftlichen und beweglichen Temperament widerstrebt zuweilen das fühlbare Zurückhalten und Unterdrücken der Gefühle, sobald Sie manchmal sehr stürmisch und lebhaft sind, ein andermal aber auch sehr heftig, ätzend und ungestimmt. Sie können sich in der Fremde, wie im Heim, sehr schwer mägen und beherrschen und lassen sich oft allzu leicht gehen. In Ihrer Erwerbsbeschäftigung versuchen Sie aber möglichst höflich und zuvorkommend zu sein, um es sich mit Ihrer Kludigkeit nicht zu verderben.

**Steschen.** Obgleich Sie eine lebhaft, freimütige, stürmisch empfindende junge Dame sind, die sich offen und aufrichtig gibt, haben Sie doch Ihre Geheimnisse. Ja, manche Sachen würden Sie eher leugnen, als zugeben. Sie besitzen viel Unternehmungslust, die sich nicht durch Enttäuschungen erdrücken läßt und legen Ihren Willen mit Entschiedenheit durch.

**Energie.** An dieser Eigenschaft fehlt es Ihnen wirklich nicht, denn Ihre impetorigen Schriftzüge verraten, daß Sie mit lebhafter Begeisterung, Unternehmungslust, resoluter Tatkraft und hartnäckiger Ausdauer Ihre vielseitigen Interessen verfolgen. Dabei besitzen Sie auch viel Umsicht und praktischen Sinn.

**Im schönen grünen Hagen.** Sie sind eine klug berechnende, aber etwas unentschiedene Natur, die sich mit keinem Menschen verderben möchte. Deshalb haben Sie den Vorzug gehabt, alle Mitmenschen so freundlich und lebenswürdig wie nur irgend möglich zu behandeln, auch wenn Ihnen manchmal gar nicht so zu Mute ist. Sie sind also mehr aus Schamhaftigkeit und Lust darauf bedacht, sich liberal beliebt zu machen, als aus wahrem Herzenstrieb und haben auch manchmal zu verbergen.

**Kath. H. aus A.** Nach Ihren hübschen Zügen sind Sie noch eine harmlose, naive Natur mit frohem, heiterem Sinn. Ihr Charakter wird sich erst noch entwickeln, wenn Sie mehr Lebenserfahrungen gesammelt haben, — jetzt sind Sie noch sehr unselbstständig, das immer ehrlich und brav.

**Alteingander 4.** Ihr Charakter zeigt die vielfachen Widersprüche. So schlicht, bescheiden, demütig und anpassungsfähig Sie einerseits sind, so strenge, hartberzig, herb und heftig aufbrausend können Sie andererseits auch einmal sein. Wertwürdig genug nehmen sich diese Charakterzüge aus neben Ihrer sonstigen gleichmäßigen Gewissenhaftigkeit, Treue und Ordnungsliebe.

**Abendfrieden III.** Nach Ihren schwingvollen Zügen sind Sie eine fröhliche und anpassungsfähige Natur mit hochfliegenden Ideen, dabei stets voller Humor und Heiterkeit, ebezig, feinsinnig und schwärmerisch, auch gutmütig veranlagt und trotzdem nicht ohne Egoismus. Sie mühen sich stets gern neue Bekanntschaften an, behalten sich aber immer einen gewissen Rückzug offen.

**Berliner Range.** Sie sind heiter, lebenslustig, beweglich und in Ihren Ansichten sehr freimütig, eine frohe Natur, die viel Spielraum braucht und sich nicht gern Zwang anlegt. Sie verstehen in Gesellschaft sehr anmutig zu plaudern und sind auch in ernsteren Wortgefechten stets schlagfertig und redigewandt. Nur in Ihren Herzensangelegenheiten werden Sie verschwiegen sein.

**Herbstgold Nr. 1.** Ihre schwingvolle Schrift mit den weißschweifigen Bogen deutet auf eine sehr phantasievolle, etwas romantisch veranlagte Natur mit großer Ueberrumpelbarkeit und Beweglichkeit. Ihr lebenswürdiges Entgegenkommen, sowie Ihr anmutiges, grazioses Benehmen in Verbindung mit nachlässiger Heiterkeit, werden dazu beitragen, Sie bei Vielen beliebt zu machen.

**Sphexer M. B.** Wenn Sie sich im neuen Jahre heiser wollen, dann sollten Sie sich beschäftigen, etwas mehr Selbstbeherrschung zu üben und nicht so leicht hitzig zu werden. Sonst sind Sie ein recht gemüthliches, nettes, heiteres und fröhliches Menschenkind, das so bleiben kann, wie es ist. Nur auf Sparsamkeit sollten Sie noch mehr bedacht sein.

**Schadenfener 14.** Sie sind eine schwärmerische, leicht entflammte und poesieliende junge Dame. Ganz besonders auffallend ist, wie sich Entschiedenheit und Herzengüte in Ihnen vereinen. Ohne weislich zu sein, haben Sie doch ein großes Zärtlichkeitsgefühl und Anlehnungsbedürfnis, doch sind Sie auch nicht frei von Eigenliebe, Neugierde und Eitelkeit.

**Seidenedel.** Sie sind eine warm empfindende, schlichte und ferrekte Natur, in manchen Sachen peinlich genau, doch noch voller Widersprüche. Während Sie sich zum Beispiel trumphast bemühen, manche Angelegenheiten im innersten Herzen zu verschleiern, sind Sie in anderen Dingen von verblühender Offenheit, doch dabei meistens freundlich und lebenswürdig.

**M. A. Kramerin.** Sie sind mit Ihren hübschen Zügen und mit Ihrem Fleiß und praktischen Sinn wie geschaffen zur Führung eines eigenen Heims, da Sie vor allem eht weiblich veranlagt sind. Was Sie auch beginnen oder vorhaben, führen Sie mit großer Geschicklichkeit durch.

**Dreißigjährige.** Sie haben ein sehr feuriges, leicht aufbrausendes Temperament, das sich nur schwer zügeln läßt. Mitunter sind Sie trotz Ihrer Gutherzigkeit sehr jähzornig, haßstarrig, rechtshaberzig und schwer zum Nachgeben zu bewegen. Sie sind glühend im Hassen und im Lieben, können aber auch sehr aufopfernd und freigebig sein.

**Martha J.** Nach Ihren zerplitterten Schriftzügen kann man Sie fast mit einer „geklümmelten Lilie“ vergleichen. Sie haben von Natur aus ein sehr feines, reines Empfinden, können aber nur schwer Ihre sehnlichstigen Empfindungen und Ihr glühendes Liebesverlangen bekämpfen und leiden oft stark an unterdrückter Sinnlichkeit. Dadurch haben Sie etwas unfrisches und unruhiges in Ihrem Wesen, das erst wieder harmonischer werden wird, wenn Ihre Sehnsucht befriedigt ist.

**Rosa Rulom.** Sie sind ziemlich hartnäckig und eigenwillig, zeigen aber im gesellschaftlichen Verkehr ein nettes, heiliges und verbindliches Wesen und legen Wert auf gebiegene und elegante Männen. Im familiären Kreise belibien Sie den Ton anzugeben, jedoch nicht immer mit gütiger und sanfter Ueberredungskunst, sondern sehr bestimmt. Feilt es Ihnen auch an Weichherzigkeit, so besitzen Sie dafür um so mehr Entschlossenheit und Gerechtigkeit.

**Aake.** Sie schreiben: „Bis jetzt habe ich mich stets in Männer wahrnsinnig verhasst, die mir nichts sein können“, — und nun warten Sie auf einen, den Sie wahnsinnig lieben! — Was ist das für eine schauerhafte Ausdrucksweise für ein junges Mädchen! Der finden Sie das schön? — Wenn Sie diese überhöhenartigen Nebenbuhlerinnen nicht weglassen, dann werden Sie sicher vielen Herren besser gefallen, als mit solch übertriebenen Wortschwall. Ihr Wesen ist sonst sehr nett und anmutig, freundlich und entgegenkommend. Auch Ihre häuslichen Fähigkeiten sind ganz vorzüglich ausgeprägt, so daß Sie noch einmal ein braves Hausfrau werden können. Es kommt gewiss noch einmal die Zeit, wo Sie sich nicht mehr so „schrecklich vom Glück verachtet fühlen“ wie jetzt.

## Auflösung und Resultate unseres Weihnachts-Preisrätsels.

(58. Preisaufgabe.)

Samsier,  
Ammersee,  
Martha,  
Saar,  
Theater,  
Erster,  
Ketter.

1. Preis, gewählt eine Elektrifiziermaschine: H. B. B. (Wahmer Zeitung).

2. Preis, eine Armbanduhr: Wehem. R. Bartsch (Weißener Zeitung).

Weitere 114 Preise entfielen durch das Los auf: R. Müller (Neue Zeit, Charlottenburg), Grot Zielowsky (Ritter Wodend), Frz. Kracher (Corvina), A. Ramu (Nordb. Wiltz.), G. H. Schmidt (Ost. Gastwirtsztg.), H. Erben (Magischer Nachr.), Gg. Paschke (Wanzer Ztg.), Ernst Warz (Hildener Ztg.), R. Sailer (Allg. Fleisch. u. Seldherztg.), Chr. Neher (Neckarauer Ztg.), Betty Rothmeier (Nunnenburger Ztg.), Joh. Weiskaltnies (Billkaller Grenzztg.), W. Spanagel (Steinlachztg.), M. Schulze, Lehrer (Triebeher Ztg.), Gfr. R. Habsch (Allg. für Bauleben), Frau Gruber (Chiengauztg.), Frau Hotter (Fideler Forstheimer), W. Kadewig (Hohenhühner Nachr.), R. Hise (Allg. Anz. f. d. Vororte Waadburg und Umgeb.), L. Haymann (Münchener Vorwärtsztg.), Frau L. Steinbeiß (Derauvorfer Anzeiger), Maria Konrad (Schwabmündener Tagbl.), Gfr. Fr. Hochbaum (Wurger Wessche Nachr.), Anna Martin (Feudenheimer Ztg.), Frau Thelenwitz (Allg. Zeitung f. Gießhacht), Ben. Luzenberger (Einbauer Tagbl.), R. Weisinger (Dienburger Wochenbl.), Frau H. Schitten (Abeindahlener Volksblatt), M. Schaller (Schwarzenbacher Anzbl.), G. Oudermuth (Strehleener Volksbote), Rud. Lober (Wormbrunner Nachr.), Herm. Hecht (Wayer. Wald), B. Maier (Extrablatt Herzogenaurach), F. Weber (Höchstädtler Ztg.), R. Schöne (Anzeiger f. Breinig), Paul Schöbel (Oberlausitzer Nachr.), Anna Babst (St. Goarer Kreisbl.), Friedr. Müller (Stodacher Anz.), Kathi Keiter (Däger Kurier), K. Bühler

(Friedberger Gemeindebote), D. Juchs (Homburg-Verhänder Anz.), Fran Th. Kemmer (Kaminlehrer), E. Nach (Preuzer Nachr.), Fr. Jöfel (Lokalanz. f. Frankfurt a. M.), E. Säverber (Neumarkter Ztg.), H. v. Vronen (Düsseldorfer Tagesztg.), M. Lohse (Nad-berger Tagesbl.), C. L. Bergmann (Wacht), Frz. Görres (Brauer Tagesztg.), A. Richter (Generalanz. Augsburg), K. Rother (München-Redner Stadtbl.), M. Störlein (Münchener Nordztg.), Herm. Döring (Oberlausitzer Mieterztg.), Otto Jachs (Stiftsbacher Ztg.), Utzig, Schweiß (Unteroffiziers-Ztg.), Herm. Goldhagen (Wittfädder Ztg.), W. Schente (Generalanzeiger f. Debitselbe), F. Groß (Allg. Ztg. f. Franken u. Thüringen), A. Franzen (Kriegs-Chronik), A. Krause (Nach der Arbeit), A. Bauer (Regnitz-Ztg.), D. Alendel (Stadt- u. Land-Ztg. Calbe), W. Kun- fütter (Unterläutner Nachr.), Ferd. Hele (Baden- hauer Anz.), M. Dittinger (Grüninger Ztg.), L. Wahl (Allg. Anz. f. Bessa), Ant. Pföstl (Krumbacher Bote), M. Grimmer (Röbentalztg.), K. Boos (Sto- dacher Tagbl.), M. Japsf (Treptower Tagbl.), M. Schmidt (Höfener Stadt- u. Landbote), M. Schulz (Croner Wochenbl.), M. Böhme (Strohburger Wochen- blatt), E. Köstler (Kluster. Sportztg.), F. Prober- mann (Kippsche Nachrichten), Utzig, W. Handrest (Neueste Nachrichten f. Weiskasser), M. Schiefinger-Stephani (Mündschau f. Bad Warrnbrenn), Frau A. Künstler (Eichershäuser Anz.), Jos. Brey jr. (Kluster. Bayer. Schützen-Ztg.), R. Kengebauer (Anz. f. Deutsch- liffa), A. Kaushch (Deutscher Tagbl.), M. Einale (Hersfelder Ztg.), Reinb. Walter (Schwientochlowski Ztg.), Reinb. Wähner (Sralauer Anz.), F. Münz (Sralauer Ztg.), R. Eigel (Berrather Tagbl.), Gotth. Conrad (Hoherswerdaer Nachr.), Gd. Becker (Liebertwollwiger Anz.), A. Langrehr (Lehrer Stadt- anzeiger), Ad. Rügger (Kippsche Mündschau), Ad. Lorenz (Mumburger Tagbl.), Em. Wettler (Singerer Nachr.), Frz. Krümer (Weißheimer Volksbl.), F. Diener (Wechscher Ztg.), K. Hühthal (Berliner Nordostvorwärts-Ztg.), M. Sille (Nachr. f. d. Ober- lausitz), H. Kehler (Die Quelle), K. Wasser- mann (Südd. Kolonialw.-Ztg.), M. Muritz (Tabianer Ztg.), R. Wader (Volksbl. f. Kriegsghaber), E. Sommer (Eltzraer Ztg.), K. Sternberg (Hersfelder Wochenbl.), Gd. Boigt (Laußiger Kriegs-Chronik), E. Keuff (Oberstädter Ztg.), Fr. Remus (Oberjöhrunder Tagesbl.), Fr. Edel (Pellwitzer Stadtbl.), Fr. Holland (Schleibener Stadt- und Landbote), Eva Kurzat (Wittaler Kreis-Ztg.), Oberlehrer F. Zidler (Thumer Tagbl.), Ehr. Stroh (Reißer Tagesbl.).

**Ferner verteilen wir noch 58 Trostpreise an:**  
 Eine künstlerische Tafel: Herm. Dettmar (West- liche Mündschau), Brenning, Herrer (Strausberger Nachr.), M. Michalik, Lehrer (Oberhessische Münd- schau), Kanzleirat Bartholomäus (Veratalztg.), K. u. D. Schneider (Anz. Romanes), Fr. Sämmering (Berl.-Treptower Anz.), Br. Koller (Deutsche Grenz- wach), D. Heerdt (Guz-Ztg.), K. Roth (Kraztg.), M. Elmstein (Komotauer Bote), M. Dörner (Landauer Volksbl.), M. Fichtner (Münchberger Familienbl.), K. Lohse (Neue Elbinger Ztg.), Gd. Bot (Münchberger Stadtbl.), Frau Wacht. Fährlich (Rebender Tagesbl.), Frau Reichsamm. Grefierer (Segeff), Karl van Brichen jr. (Badische Nachrichten), M. Hecht (Dattener Anz.), Emma Ginzewski (Eyd- litzner Grenz-Ztg.), Johann Stappel (Gersdorfer Anz.), M. Kapler (Wobinger Wochenbl.), Gfr. Joh. Knoller (Landsberger Tagbl.), Maria Gaeßler (Wanter-Ztg.), Rechnungsrat F. Lachmann (Magde- burger Mieter-Ztg.), Kav. Senwirth (Markt- und Gemeindebote Reichertschhofen), Dagmar v. Benheim (Rasinger Ztg.), Fr. Büffemeyer (Pymontor Ztg.), Otto Steidl (Tiroler Grenzbote), M. Beckmann (Zeitung f. Gommern), L. Sumner (Deutscher Be- rieb's-Anz.), Gg. Kreis (Geratalztg.), W. Wehr (Zimmingsbote), H. Schud (Main-Nidda-Bote), Fr. Kratt (Schwarzwälder, Willinger Tagbl.), A. Höm- berg (Borarlberger Nachr.), K. Lemmen (Berger Ztg.), Em. Armann (Erbogener Ztg.), A. Dittner, Hauptlehrersg. (Generalanz. f. d. Oberpfalz), E. Hölzle (Nisseler Kreisanz.), M. Wenzel (Anz. f. Münster), K. Bat (Kreisztg. Samter), Jean Härd (Neue Kaplacher Ztg.), L. Pachtner (Münchberger Stadtbl.), A. Borkelmann (Soltaner Nachr.), E. Bryner (Wrißhofener Mündschau), K. Jung (Bote f. d. Lauter- u. Glantal), H. Giesler (Doppheimer Ztg.), H. Sasse (Altmärker Tagbl.), L. Michel (Eppinger Ztg.), H. Schella (Generalanz. f. R. Wülfershausen), Oberlehrer Holber (Alltägl. Münd- schau Zuffenhausen), A. Burkhart (Rothalbote), Frz. Ziwede (Sperenberg Ztg.), F. Gg. Bösch (Wol- ratschauer Wochenbl.), A. Faust, Lehrer (Gemeindebl. f. Domb), E. von Rehn (Allers-Ztg.), Fr.-Lehrer O. Formann (Schleizer Ztg.), Leutnant Schneider (Egerer Neueste Nachr.).

## Esperanto-Selbstunterrichtsbriefe.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

### Deklination.

#### Einzahl.

1. Fall (Nominativ) la viro = der Mann
2. " (Genitiv) de la viro = des Mannes
3. " (Dativ) a la viro = dem Manne
4. " (Akkusativ) la viro = den Mann.

#### Mehrzahl.

(Die Mehrzahl wird gebildet durch Anhängung eines i, welches als ein kurzes i ausgesprochen wird.)

1. Fall (Nominativ) la viroj (sprich viroj) die Männer
2. " (Genitiv) de la viroj der Männer
3. " (Dativ) a la viroj den Männern
4. " (Akkusativ) la virojn die Männer.

Der unbestimmte Artikel wird ge- radeso, nur mit Weglassung des „la“ dekliniert. Z. B.

- patro = Vater, ein Vater  
 de patro = Vaters, eines Vaters.  
 al patro = Vater, einem Vater  
 patron = Vater, einen Vater  
 patroj = Väter, usw.

In der gleichen Weise werden die persönlichen Fürwörter dekliniert.

1. Fall mi = ich
2. " de mi = meiner
3. " al mi = mir
4. " min = mich

1. Fall si = du, Sie
  2. " de vi = deiner
  3. " al vi = dir
  4. " vin = dich
1. Fall si = sich
  2. " de si = von sich
  3. " al si = sich
  4. " sin = sich.

Fürwörter sind: mi = ich, vi = du (ci = du, kommt selten vor), li = er, ŝi = sie (Einzahl) ĝi = es, ni = wir, vi = ihr, Sie, ili = sie (für alle 3 Geschlechter der Mehrzahl).

Das Hauptwort endet wie bereits erklärt auf o und in der Mehrzahl auf oj.

Das Eigenschaftswort endet, wie dies gleichfalls schon erklärt wurde, auf a, in der Mehrzahl auf aj und erhält auch, wie das dazugehörige Hauptwort, das „n“ als Akkusativ, z. B. bela = schön, la belajn knabojn, den schönen Knaben, la belajn knabojn = die schönen Knaben.

### Das Zeitwort.

In Esperanto gibt es nur ein Hilfszeitwort, esti = sein.

Die nachstehenden Zeitwortformen bleiben immer unverändert.

1. Nennform oder Infinitiv i
2. Gegenwart as
3. Vergangenheit is
4. Zukunft os
5. Bedingung us
6. Wunsch oder Befehl u.

### Beispiele:

mi estas	estis = sein.	ich bin
vi estas		du bist
li (ŝi, ĝi) estas		er (sie, es) ist
ni estas		wir sind
vi estas		ihr (Ihr) seid, Sie sind
ili estas		sie sind (Mehrzahl)
oni estas		man ist.

skribi = schreiben.

vi skribas	du schreibst
vi skribis	du wirst schreiben
vi skribos	du würdest schreiben
vi skribu!	schreibe!

(Fortsetzung folgt.)

### Kriegshumor.

**Das leichte Geld.** „Was sagen Sie zu dem kommenden Klummtumpfeunig?“ „Na, was soll man da sagen, es wird einem immer „leichter“ gemacht, das Geld auszugeben.“

**Ein ganz Tüchtiger.** „Weher, was machen Sie, wenn Sie als Patrouille gegen den Feind geschickt werden?“ „Ich verteilte mich über das Gelände, Herr Leutnant.“

**Auch ein Wunsch.** „Ja, Minna, jetzt müssen wir alle in den Krieg! Jedenfalls wird auch noch die weibliche Dienstpflicht eingeführt!“ „Ach, gnädige Frau, dann wünschte ich-bloß, daß mir mein Feld- granat Anton anschliden möchte!“

**Keine Ursache.** „Der unverschämte Mensch da, Herr Nachbar, hat mich ein altes Schrapnell ge- heißen! Ich bin voller Mut, was soll ich tun?“ „Aber, Frau Nachbarin, deshalb brauchen Sie doch nicht gleich zu plagen!“

### Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Beteiligung von 45 Bg. in Worten für Antwortporto und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

60. Eine nicht alltägliche Stiftung hat der Rentier Ernst Ertel in Berlin, der dort 1909 ge- storben ist, errichtet. Aus den Erträgen der Stiftung sollen nämlich „Angehörige des Kaufmanns- standes der Butter- und Kolonialwarenbranche“, unterstützt werden, zuvor aber „solche Personen, auch aus anderen Branchen und Kreisen, die mit dem Stifter in Geschäftsverbindungen gestanden haben oder mit ihm befreundet oder für ihn tätig gewesen und bedürftig geworden sind.“ Wer kann da An- rechte geltend machen?

Auf dem Felde der Ehre sind nach- stehende Krieger gefallen, deren un- bekannte Erben gesucht werden:

61. Gefreiter Richard Armann, von Beruf Sattler, 1872 in Rothschloß, Kreis Nimptsch geboren, zuletzt in Eiserfeld gewesen.

62. Reserveist Paul Ewert, Arbeiter, 1886 in Königsberg (?) geboren, angeblich zuletzt in Rombach in Lothr. wohnhaft gewesen.

63. Armierungshilfsrat Wilhelm Gapski, Kellner, 1879 in Danzig geboren, zuletzt in Königsberg i. Pr. gewesen.

64. Reserveist Friedrich Glub, Arbeiter, 1890 in Weiskald geboren, zuletzt in Stettin gewesen.

65. Infanterist Heinrich Granoschewski, angeblich 1879 in Maloosyn geboren.

66. Landsturmann Alfons Jasziński, Gold- schmid, 1883 in Berlin geboren, zuletzt in Nieder- hofen, Amt Wellinghofen, Kreis Hörde, gewesen.

67. Grenadier Willy Klisch, 1883 in Berlin geboren auch dort wohnhaft gewesen.

68. Unteroffizier Karl Diebel, auch Diebelt, 1890 in Rußland geboren; letzter Wohnort unbekannt.

69. Maschinier Ludwig Maier, 1890 in Welden in Niederbayern geboren, zuletzt in Dortmund wohn- haft gewesen.

70. Landsturmann Rudolf Maier, Steinseger, 1881 in Bören-Abbschön in Medienburg-Schwerin geboren, zuletzt in Fährtenwalde wohnhaft gewesen.

Diese Liste von Erbengefallenen ge- fallener Krieger (ca. 800 Nummern!) wird fortgesetzt!

71. 700 bis 800 Mark hat ein Dienstmagd Gustaf Peters aus Holming in Schleswig-Holstein hinterlassen. Seine Herkunft insbesondere Geburts-

